

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 99.

Montag, den 9. April.

1838.

Der Ostermonat.

Schon dem frühesten Alterthume war dieser Monat eine festliche Zeit, bald der frommen, dankbaren, heiligen Freude, wie den Israeliten, oder des Muthwillens oder der Lust, wie den Römern. In diesem Monate, von dem der altdeutsche Dichter Heinrich von Veldeke singt:

In den Aberellen,
So die Bluomen springen,
So laub n die Linden
Und gevonen die Duochen,

feiert noch bis auf den heutigen Tag die Natur das Fest des frohen Erwachens aus dem langen Winterschlaf. Hat er ja doch, wenn die Grammatiker uns nicht in den April schicken, von dem Deffnen (aprilis ab aperiendo) seinen Namen. Allein es scheint auch dieser Monat oft genug, vermöge seiner wetterwendischen Laune, mit uns zu scherzen und weiß uns gehörig zu necken, wenn wir solche Thorak sind, daß wir seinem Sonnenscheine trauen, denn:

Es ist kein April so gut,
Er beschneit den Hirten den Hut.

Sehen wir aber naß und kalt und unzufrieden nach Hause, dann singt er uns zur Moral den alten deutschen Spruch vor:

Derren Gunst und Aprillen Wetter,
Frauenlieb und Rosenblätter,
Würfel und der Karten Spiel
Vertehet sich oft, wer's glauben will.

Doch war der Monat trotz seiner Tücken und Launen auch unsern Vorfahren ein lieber und werther Gast, mit dem sie, besonders wenn er freundlich war, manchen Scherz trieben; half er ja doch getreulich dem jungen Jahre sein grünes Jägerkleid mit den bunten Blumen schneiden; daher ein alter Dichter von ihm singt:

Der Summer gab die selben Kleit,
Abreile mag, der Weie sneit.

Das heißt, der April maß sie und der Mai schnitt sie zu. Und wenn wir einen Blick auf unsere Vorzeit werfen, so finden wir im Mittelalter und zum Theil noch bis in die neueste Zeit eine Menge von Gebräuchen, Liedern und Sprüchen unter dem Volke im Schwung, die theilweise in das allerfrüheste Alterthum hinaufgehen, häufig ganz sichtbar heidnischen Ursprungs sind und eine sehr merkwürdige Uebereinstimmung mit den altrömischen Gebräuchen an den Tag legen; indem auch sie, als kümmerlich erhaltene Reste, sich vielfältig auf alte Götterfeste beziehen, in denen ebenfalls diese Zeit des erwachenden Lebens als ein frohes Auferstehungsfest der Natur und ein Symbol der Unsterblichkeit gefeiert wurde.

Der Monat selbst hat seinen Namen von einer Göttin und hieß Esturmonath im Angelsächsischen, Dstarmonath in der altdeutschen Sprache Karls des Großen, Astarmad und Astrild im Altschwedischen, und durch das Mittelalter hindurch und zum Theil noch heute Ostermonat. Wie Beda berichtet, so führte

er diesen Namen, weil in ihm die Feste der Göttin Eostra gefeiert wurden. Daß aber diese Gottheit, als eine gute des aufgehenden, die Finsterniß verscheuchenden Lichts galt und daß ihr Dienst zum mindesten noch Spuren seiner reinen und heiligen Lichtbedeutung erhalten hatte, dafür bürgt, daß unsere Vorfahren, zum Christenthume bekehrt, keinen Anstand nahmen, das hohe Fest der Auferstehung des Lichts aus dem Schatten des Todes, nicht Pascha nach dem überlieferten hebräischen Namen, sondern Ostern zu nennen. Sie bezeichnen, sagt Beda, die Freude des neuen (christlichen) Festes mit einem Namen, den sie durch alten Brauch gewohnt sind. Dergleichen haben auch noch viele Volksfeste, die meist in diese Zeit fallen, deutliche Spuren jener Bedeutung bewahrt, ja auch der Name selbst weist bedeutungsvoll nach Osten, nach dem Aufgange der Sonne, auf das lumen ex oriente hin.

Beantwortung einiger Einwürfe gegen Vereine zur Fürsorge für die aus den Straf- und Versorgungsanstalten Entlassenen.

Seit Jahrhunderten bereits waren in verschiedenen Ländern verschiedene Versuche gemacht worden, das Schicksal der Gefangenen zu verbessern. Dieses Schicksal lag vor Augen und mahnte somit von selbst. Aber es bedurfte noch eines tieferen Gefühls für menschliches Elend, um derselben Unglücklichen auch nach Beendigung ihrer Gefangenschaft noch sich zu erinnern, und die bisher so oft unmöglich gemachte Rückkehr zum Bessern ihnen dann wenigstens zu erleichtern, wenn sie diesen Weg zu betreten selbst noch geneigt und im Stande sein würden. Endlich reifte, zunächst im Auslande, auch diese Frucht der fortschreitenden Humanität, fand jedoch bald auch in Sachsen einen Pfleger, der, ungeachtet seine erhabene Stellung ihm die Noth und Versunkenheit der ärmeren Classen nur selten näher treten läßt, dennoch den menschenfreundlichen Beruf in sich fühlte, jene Frucht auch auf den vaterländischen Boden zu verpflanzen. — Auf Veranlassung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann, Herzogs zu Sachsen, traten für diesen Zweck in Dresden ein Centrausausschuß, und außerdem im ganzen Lande neun und zwanzig Bezirksausschüsse zusammen.

Der Dresdener Bezirksausschuß legte zum ersten Male vor einigen Tagen Rechenschaft von seinem Wirken ab. Dabei sucht er einige Einwendungen zu widerlegen, welche ihm von verschiedenen Seiten her gegen derartige Vereine gemacht worden sind. Auch für unser städtisches Gemeindeleben, das ja auch durch diese Angelegenheiten berührt wird, dürfte es nicht uninteressant sein, diese Bemerkungen hier mitgetheilt zu finden. Man hat nämlich gegen obgedachte Vereine eingewendet: